



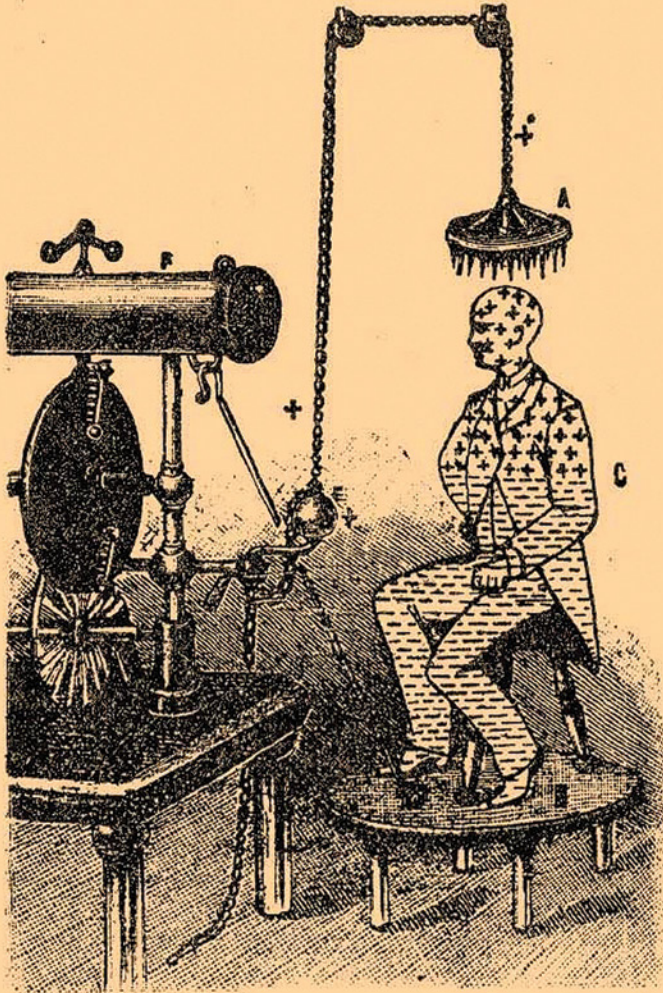
ABGRÜNDE DER MEDIZIN

Die bizarrsten Arzneimittel
und kuriosesten Heilmethoden
der Geschichte



LYDIA KANG

NATE PEDERSEN



Jede Menge Pluspunkte: eine Stromdusche aus Russland.

Einführung

Betrüger. Scharlatan. Quacksalber. Kurpfuscher. Schwindler.

Mit solchen Bezeichnungen hat man lange diejenigen bedacht, die unsere Angst vor Tod und Siechtum ausnutzten, um wirkungslose, schädliche oder sogar tödliche Dinge zu verkaufen.

Aber Quacksalberei ist nicht unbedingt mit Lug und Trug gleichzusetzen. Zwar bezeichnet dieser Begriff im heutigen Sprachgebrauch die Anwendung und Propagierung von absichtlich falschen Heilmethoden, aber er umfasst auch Fälle, in denen Menschen mit Wirkungen werben, an die sie selbst glauben. Weil sie womöglich wissenschaftliche Tatsachen ignorieren – oder sie infrage stellen. Oder weil sie vor Jahrhunderten gelebt haben, als wissenschaftliches Denken im allgemeinen Bewusstsein noch gar nicht angekommen war, oder die Medizingeschichte einfach noch nicht so weit war. Aus heutiger Sicht mögen solche Behandlungsmethoden völlig absurd erscheinen. Wieselhoden als Verhütungsmittel? Aderlass gegen Blutverlust? Glühende Eisen gegen Liebeskummer? Machen Sie sich mal frei.

Aber alle fehlgeleiteten Patienten – seien es Osmanen, die zur Vorbeugung gegen die Pest Lehm aßen, viktorianische Herren, die wegen ihrer Syphilis in Quecksilberdampf badeten, oder Epileptiker im antiken Rom, die Gladiatorenblut schlürften – trieb die gleiche Kraft an: der unglaublich starke Wunsch zu leben. Und dieser Trieb ist ausgesprochen inspirierend: Wir sind bereit, Kadaver zu kosten, uns kochendem Öl auszusetzen und unerhörte Mengen an Blutegeln zu ertragen, alles im Namen des Überlebens.

Dieser Trieb führt auch zu unglaublichen Innovationen. Nach langem, mühevollen Einsatz gegen die hohe Sterberate (und das Geschrei) operieren uns Chirurgen heute nur noch in seliger Ohnmacht. Ein weiterer Vorteil ist, dass ihre Hände nicht vom Eiter des vorigen Patienten triefen. Krebs bekämpfen wir auf molekularer Ebene in einer Weise, von der unsere Vorfahren nicht einmal träumten. Dass Seuchen wie die Syphilis oder die Pocken eine enorme

Bürde für die Gesellschaft waren, ist lange her. Man vergisst leicht, dass die Wegbereiter dieses medizinischen Fortschritts verlacht und verleumdet wurden; dass Patienten im Laufe des Innovationsprozesses unter den Fehlern ihrer Ärzte litten und manchmal auch daran starben. Es hätte keine einzige medizinische Errungenschaft gegeben, wenn nicht jemand am Status quo gekratzt hätte.

Aber die Sache hat natürlich auch eine dunkle Seite. Jener Wunsch zu heilen und das Leben zu verlängern, ist ungefähr so suchterzeugend wie Opium. Wissenschaftler suchen mit Ikarus-gleichem Ehrgeiz einander zu übertreffen und immer wirksamere und potentere Arzneien zu entwickeln. Herrscher schicken ihre Alchemisten auf irrwitzige Missionen, um den Schlüssel zum ewigen Leben zu finden. Scharlatane beschließen, einfach mal ein Paar Ziegenhoden zu implantieren. Manchmal sehnen wir uns so verzweifelt nach Heilung, dass uns jedes Mittel recht ist.

Sogar radioaktive Zäpfchen.

Seien wir ehrlich. Schlichte Gesundheit ist vielen von uns nicht genug. Wir wollen mehr: ewige Jugend, vollkommene Schönheit, grenzenlose Energie und die Manneskraft eines Zeus. Und auf diesem Feld blüht die Quacksalberei erst richtig auf. Hier beginnen wir zu glauben, dass uns Arsen als Brotaufstrich Pfirsich-gleichen Teint verleiht und dass ein gebrochenes Herz mit Gold-Elixier zu flicken ist. Rückblickend lässt sich über viele der Heilmethoden in diesem Buch leicht lachen. Aber auch Sie haben bestimmt schon mal Dr. med. Google nach Rat zu irgendeinem Zipperlein gefragt. Niemand ist gegen den Wunsch nach simplen Lösungen immun. Vor hundert Jahren hätten Sie womöglich auch für Strychnin-Tonikum gezahlt.

Offenbar musste uns jemand vor den Quacksalbern schützen – und vor uns selbst. Mit der im 19. Jahrhundert aufkommenden Patentmedizin (unregulierter, massenhafter Arzneimittelproduktion durch Firmen oder Personen, die irgendwann mal eine obrigkeitliche Lizenz (*patent*) dafür erhalten hatten) geriet Amerika an einen Wendepunkt. Der *Pure Food and Drug Act* von 1906 ächtete in den Vereinigten Staaten den Etikettenschwindel, die Verwendung gefährlicher Zutaten sowie die Panscherei von Lebens- und Arzneimitteln. 1930 etablierte sich die Aufsichtsbehörde unter dem Namen *Food and Drug Administration* (FDA). Spätere Gesetze regulierten ab 1938 medizinische Geräte und Kosmetika, und 1962 wurde der Pharmaindustrie wissenschaftliche Sorgfalt auferlegt.

Wurde Amerika durch die Regulierungen von der Scharlatanerie geheilt? Natürlich nicht. Trotz aller Durchbrüche in der Medizin, trotz behördlicher Kontrolle, trotz eines ziemlich guten Allgemeinwissens über die Funktionsweise des menschlichen Körpers streckt das Kurpfuschertum weiterhin seine Tentakeln in fast jeden Winkel des Gesundheitssystems und der Kosmetikindustrie aus. Deshalb enthalten einige unserer Kapitel auch einen Blick auf die gegenwärtige Lage. Manche Irrlehren, beispielsweise die Behandlung mit Blutegeln, haben sich wundersamerweise zu echten, funktionierenden Heilmethoden gemausert. Aber in vielen Fällen (wie beim Verzehren von Bandwürmern zu Diätzwecken) nimmt der Schwindel einfach kein Ende – bis heute.

Um den Scharlatanen das Handwerk zu legen, brauchen wir ein umfassenderes Wissen darüber, wie der menschliche Körper funktioniert und wie Krankheiten entstehen. Wir müssen offen sein für neue Arten der Krankheitsbekämpfung und der Lebensverlängerung. Und schließlich müssen wir auf der Hut bleiben. Es wird immer Quacksalber geben, die die Verzweiflung von Menschen skrupellos ausnutzen, bevor Wissenschaft und Medizin tragfähige Lösungen finden.

Wie wird man denn ein aufgeschlossener und doch skeptischer, urteilsfähiger Patient? Indem man sich bewusst macht, dass die angebliche Wirksamkeit von Quacksalberei oft mit anekdotischer Evidenz oder der Empfehlung eines prominenten Arztes belegt wird. Außerdem sollte man Behauptungen wie »Studien zufolge wirkt XYZ erstaunlich gut« immer hinterfragen. Sollen diese »Studien« irgendeine Wirkung nachweisen, dann müssen sie streng kontrolliert, von unabhängigen Wissenschaftlern begutachtet (Peer-Review) und von verschiedenen Einrichtungen wiederholt worden sein. Und das sind nur wenige. Menschliche Denkfehler – etwa unsere Neigung, eigene Vorstellungen oder Kaufentscheidungen zu bestätigen und sozialen Normen zu folgen, um nur einige zu nennen – haben einen betäubenden Effekt auf unser Urteilsvermögen im Hinblick auf Kräuterhustenbonbons, elektronische Krebsverhinderer oder kostspielige kosmetische Plasmainjektionen.

Am Ende kommt es auf ein paar einfache Fragen an. Glauben Sie, dass tragfähige Nachweise für die Wirksamkeit vorliegen? Sind Sie bereit, die Nebenwirkungen in Kauf zu nehmen? Und nicht zu vergessen: Wie viel können Sie sich finanziell leisten?

© des Titels »Abgründe der Medizin« (978-3-7423-0716-3)
 2019 by riva Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
 Nähere Informationen unter: <http://www.rivaverlag.de>

Dieses Buch vermittelt nichts weiter als eine kurze Geschichte der allerübelsten Allheilmethoden aller Zeiten. Aber zweifellos wird es noch viele weitere allerübelste Methoden geben.

ANMERKUNG DER AUTOREN

Dieses Buch ist keineswegs eine umfassende Enzyklopädie aller Behandlungsmethoden, die uns heute lächerlich vorkommen. Wie Sie sehen werden, befassen wir uns größtenteils mit den Kuren der Vergangenheit, nicht der Gegenwart. Auch gab es einige Themenfelder, die wir gern ausführlich bearbeitet hätten, die aber, wie wir finden, ein eigenes Buch mit ganz anderem Tonfall verdienen. Dazu zählen die religiös motivierte Quacksalberei sowie das große Unrecht bei der »Behandlung« von Homosexualität und bei Methoden, die auf rassistischen Vorurteilen beruhen.

ELEMENTE



Heilung aus dem Periodensystem

© des Titels »Aberünde der Medizin« (978-3-7423-0716-3)
2019 by riva Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.rivaverlag.de>



Quecksilber

Von römischen Göttern, Toilettenarchäologie,
sabbernden Geschlechtskranken, einem Möchtegern-
Unsterblichen sowie verwechselten Schlangen

Die Hände und Füße des Babys waren eiskalt, rot und angeschwollen. Die Haut schälte sich ab wie bei einer blanchierten Tomate. Die Kleine hatte abgenommen, kreischte zornig und reagierte auf den intensiven Juckreiz mit heftigem Kratzen, bis die Haut aufplatzte. Manchmal stieg ihr Fieber bis auf 39 Grad.

»Wäre sie erwachsen«, schrieb ihre Mutter, »würde man sie für verrückt halten – im Gitterbett sitzend schlägt sie sich mit den Händen gegen den Kopf, reißt sich die Haare aus, schreit und kratzt jeden, der ihr zu nahe kommt.«

Später nannte man ihre Krankheit Akrodynie oder – nach den schmerzenden Händen und Füßen – »Spitzenweh«. Aber 1921 hieß die Krankheit des Babys noch Rosa-Krankheit, und von Jahr zu Jahr traten mehr Fälle auf. Einige Zeit lang rätselten die Ärzte über die Ursachen. Man schob die Schuld auf Arsen oder Mutterkorn, eine Allergie oder ein Virus. Erst 1950 erkannte man in der Vielzahl der Fälle eine Gemeinsamkeit, nämlich Kalomel, einen Stoff, den alle betroffenen Kinder eingenommen hatten.

Eltern, die die Zahnungsschmerzen ihrer Säuglinge lindern wollten, rieben das wunde Zahnfleisch der Kleinen mit einem der vielen erhältlichen kalomelhaltigen Zahnungspulver ein. Sehr gern genommen wurde damals Dr. Moffett's Teethina, das mit den folgenden Worten pries: »Kräftigt das Kind ... Lindert Verdauungsbeschwerden bei Kindern JEDEN ALTERS« und, besonders verlockend, »Macht das Kind fett wie ein Schwein«.

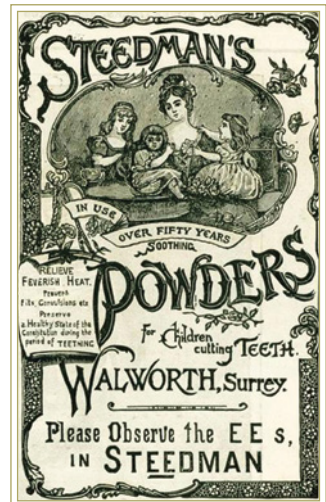


Wer hätte nicht gern so eine Kreuzung aus Baby und Schwein?

Schlimmer als die Werbung für Kalomel, die sich an die Hexe aus »Hänsel und Gretel« zu richten scheint, war allerdings eines seiner Bestandteile: Quecksilber. Jahrhundertlang versprachen quecksilberhaltige Produkte Heilung von den unterschiedlichsten Leiden. Melancholie, Verstopfung, Syphilis, Grippe, Parasitenbefall – was auch immer, irgendwer schwor auf Quecksilber zur Therapie.

Quecksilber wurde jahrhundertlang allerorts und von allen Gesellschaftsschichten verwendet, in flüssiger

Die richtige Schreibung des Markennamens ist unerlässlich, wenn Sie Ihre Kinder korrekt vergiften wollen



wie in kristalliner Form. Kalomel, auch Hornquecksilber oder Diquecksilberchlorid genannt, gehörte zur letzteren Kategorie und wurde auch von illustren Persönlichkeiten eingenommen, darunter Politiker wie Napoleon Bonaparte und Andrew Jackson sowie Schriftsteller wie Edgar Allan Poe und Louisa May Alcott. Warum? Das ist eine lange Geschichte.

KALOMEL: ALLES MUSS RAUS

Der Name Kalomel ist aus den griechischen Wörtern für »gut« und »schwarz« zusammengesetzt, denn der Stoff wird im Beisein von Ammoniak schwarz. Vom 16. bis zum frühen 20. Jahrhundert war er *die* Medizin schlechthin. Kalomel hat nichts mit Karamell zu tun, auch wenn es ähnlich klingt und unter den Würge-reiz hervorrufenden Bezeichnungen »Wurmkan-dis« oder »Wurmschokolade« zur Parasitenbekämpfung empfohlen wurde. Kalomel an sich wirkt unscheinbar – ein geruchloses, weißes Pulver. Aber lassen Sie sich nicht täuschen: Es ist so harmlos wie Ihr Tarnfarben tragender Nachbar mit dem Keller voller Knochensägen. Oral eingenommen hat Kalomel stark abführende Wirkung; es leert den Darm gründlich und befördert dessen Inhalt mit voller Kraft in Richtung Toilette. Da Verstopfung schon immer als Zeichen von Krankheit galt, sah man in der Öffnung des rückwärtigen Höllentores einen Schritt zur Besserung.

Manche vermuten, dass das »Schwarz« im Namen von der dunklen Färbung des Stuhls kommt, der ausgeschieden und für ausgeschwemmte Galle gehalten wurde. Indem man die Galle »frei fließen« ließ, stellte man Harmonie und Gleichgewicht im Leib her und brachte Freude in seine Säfte – eine Theorie, die bis in die Zeit von Hippokrates und Galen zurückreicht. Und wenn das Darminnere so dunkel und schleimig war, sollte man solche Gifte dem Körper nicht lieber entziehen?

Das Ausschwemmen oder »Purgieren« fand auch einen anderen Ausgang – in Form von massivem und eher unappetitlichem Speichelfluss, einem der Symptome von Quecksilbervergiftung. Ein Kalomelpatient konnte jedem tollwütigen Hund das Wasser reichen. Was sollte auch falsch daran sein, das ganze schlimme Zeug durch heftige Sabberlei loszuwerden? Im 16. Jahrhundert ging Paracelsus davon aus, dass man die »wirksame« (also eigentlich giftige) Dosis an der Ausscheidung von mindestens anderthalb Litern Speichel erkannte. Das ist verdammt viel Spucke. Und da man die Erlösung von allen

möglichen Leiden damals in überquellenden Nachttöpfen und Eimern voller Schleim suchte, sahen Ärzte in Kalomel eine vielversprechende Arznei.

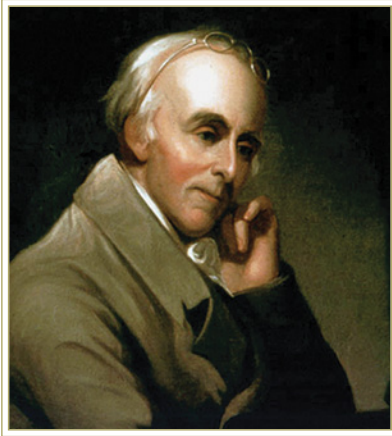
Benjamin Rush war ein solcher Arzt. Als amerikanischer Staatsgründer und Unterzeichner der Unabhängigkeitserklärung setzte er sich für die Bildung der Frauen und die Abschaffung der Sklaverei ein. Er war ein Pionier in der menschenwürdigen Behandlung von psychiatrischen Patienten, auch wenn er leider der Meinung war, gegen psychische Beschwerden helfe am besten eine Dosis Kalomel. Zur Behandlung von Hypochondrie empfahl er Folgendes:

Quecksilber wirkt bei dieser Krankheit, 1.) indem es krankhafte Erregung vom Hirne zum Mund abzieht, 2.) indem es die Eingeweide von Verstopfung befreit und 3.) indem es die Klagen des Patienten vollkommen auf die Wundtheit des Mundes lenkt. Der Speichelfluss ist von weiterem Nutzen, wenn er im Patienten zudem einen Groll gegen den Arzt oder Vertrauten weckt.

Unmut gegen den Arzt oder den besten Freund – eine tolle Nebenwirkung! In Wahrheit ersetzte Rush die Hypochondrie durch eine Schwermetallvergiftung. Eine weitere Nebenwirkung bestand im Quecksilber-Erethismus, einer neurologischen Erkrankung mit Symptomen wie Depression, Angst, krankhafter Schüchternheit und häufigem Seufzen. Im Paket mit zittrenden Gliedmaßen nannte man diese Beschwerden oft Hutmachersyndrom (nach den Hutmachern, die beim Filzen Quecksilber einsetzten). Außerdem litten Vergiftungsopfer an Zahnausfall, Kieferfäulnis und Gangränen, die Löcher ins Gesicht fraßen und den Blick auf die Geschwülste von Zunge und Zahnfleisch freigaben. Rushs Heilerfolg bestand also darin, dass sich

»Dosis: eine Tablette zur wiederholten Einnahme«
(bis in Ihrer Toilette die Hölle losbricht)





Benjamin Rush: für die Unabhängigkeit und für exzessiven Durchfall

seine Patienten in extrem launische Zombiefilmkomparsen verwandelten.

Als das von Mücken übertragene Gelbfieber 1793 Philadelphia erreichte, wurde Dr. Rush zu einem leidenschaftlichen Verfechter von hochdosiertem Kalomel, kombiniert mit Aderlässen (»heroische Entleerungstherapie«). Fallweise wurde das Zehnfache der üblichen Kalomeldosis verordnet. Sogar die aufs Purgieren versessene Schulmedizin wertete dies als übertrieben. Mitglieder der Ärztekammer von Philadelphia nannten Rushs Methoden »mörderisch« und »einem

Pferde angemessen«. Schon 1788 hatte der Autor William Cobbett Benjamin Rush als »potenten Quacksalber« bezeichnet.

Damals schätzte Thomas Jefferson die Sterblichkeitsrate beim Gelbfieber auf 33 Prozent. Viel später, nämlich erst 1960, wurde bei Rushs Patienten eine Sterblichkeit von 46 Prozent festgestellt. Hier übertraf also der Onkel Doktor den Gevatter Tod.

Das Ende der Epidemie kam schließlich mit der von Dr. Rush vorangetriebenen Verbesserung des Problems mit den stehenden Gewässern sowie des Hygienezustands von Philadelphia – und mit einem herrlich frühen Frost im August, der den Mücken den Garaus machte. Gründervater Alexander Hamilton, der mit Rush befreundet war, war ebenfalls erkrankt, wandte sich jedoch an einen anderen Arzt, der sanftere Methoden vertrat. »Was seine Theorie des Blutens und der Quecksilbergabe angeht«, schrieb Hamilton, »war ich seit jeher uneins mit meinem Freund ... welchen ich überaus gern mochte; welcher jedoch in dem aufrichtigsten Glauben, Leben zu retten, viel Schaden angerichtet hatte.« Hamilton überlebte, Dr. Rushs Ruf dagegen nicht. Zur Jahrhundertwende war seine ärztliche Tätigkeit auf null geschrumpft.

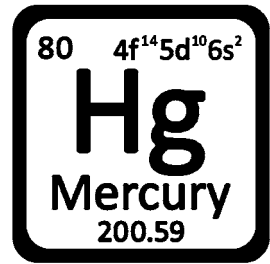
Aber Kalomel wurde weiterhin verwendet. Erst Mitte des 20. Jahrhunderts gerieten Quecksilberverbindungen aus der Mode, da nun endlich zweifelsfrei erwiesen war, dass eine Schwermetallvergiftung eigentlich, nun ja, *schädlich* ist.

QUECKSILBER: EINE SCHAUERLICHE SCHÖNHEIT

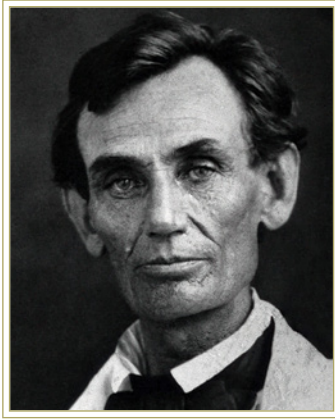
Die meisten Menschen kennen Quecksilber als diese glitschige, silbrige Flüssigkeit, die früher in sämtlichen Thermometern steckte. Wer vor der Ära der Helikoptereltern und des Bio-Fimmels Kind war, hatte womöglich Gelegenheit, mit dem Inhalt eines zerbrochenen Thermometers zu spielen. Die glänzenden Kügelchen flutschten in alle Richtungen und sorgten für stundenlangen Spielspaß.

Schon immer haftete dem Quecksilber etwas Mystisches an. Sein älterer lateinischer Name – *hydrargyrum* – drückte die staunenswerte Einzigartigkeit des »Wassersilbers« aus und prägte dessen Kürzel »Hg« im Periodensystem. Es ist das einzige Metall, das bei Zimmertemperatur flüssig ist und dessen Name in vielen Sprachen aus der Alchemie herrührt und von einem römischen Gott (Merkur → *mercury*) abgeleitet ist.

Daher ist es fast schon verständlich, dass Menschen vom Quecksilber Zauberkräfte erwarteten. Qin Shihuangdi, der erste Kaiser der Qin-Dynastie (246–221 v. Chr.), war einer von ihnen. Um das ersehnte Geheimnis der Unsterblichkeit zu finden, sandte er Forschungsgruppen aus, die zum Scheitern verdammt waren. Ersatzweise brauten seine Hof-Alchemisten Quecksilber-Arzneien, da sie in der glänzenden Flüssigkeit die Lösung sahen.



Der Kaiser starb im zarten Alter von 49 an Quecksilbervergiftung. Aber damit nicht genug. Um auch im Jenseits weiterzuregieren, ließ sich Qin in einem riesigen unterirdischen Mausoleum beerdigen. Damaligen Chronisten zufolge strömten dort Quecksilberflüsse unter einer Decke mit aus Juwelen gesetzten Sternzeichen. Außerdem sind dort angeblich Indiana-Jones-mäßige Fallen aufgestellt, die bei Störung Pfeile abschießen. Qin zuliebe und der Nachwelt zum Schrecken wurden seine Konkubinen und die Architekten des Grabes gleich mit ihm lebendig begraben. Brrr. Bis heute ist die Grabstätte wegen des vielen giftigen Quecksilbers, das bei Graböffnung freigesetzt würde, unberührt geblieben.



Abraham Lincoln ohne Bart, ohne Hut,
aber mit Quecksilber

Als sich Abraham Lincoln viele Jahrhunderte später in die Geschichtsbücher einzuschreiben begann, war auch er ein Opfer der Quecksilbertherapie. Bevor er Präsident wurde, litt er an Stimmungsschwankungen, Kopfschmerzen und Verstopfung. In den 1850er-Jahren notierte ein Mitarbeiter: »Wenn er nicht abführte, hatte er immer schlimmes Kopfweh – nahm blaue Pillen – blaue Masse.« Dieses »schlimme Kopfweh« war auch als »galliges Kopfweh« bekannt und demzufolge durch ein gutes Abführmittel zu kurieren, das auch die schwarze Galle »fließen ließ«.

Um was handelte es sich wohl bei der geheimnisvollen »blauen Masse«? Um eine Pille von der Größe eines Pfefferkorns, zusammengesetzt aus reinem, flüssigem Quecksilber, Süßholz, Rosenwasser, Honig und Zucker. Da flüssiges Quecksilber schlecht vom Darm aufgenommen wird, ließen Drogisten ihre aufgestauten Aggressionen an den kleinen Silberperlen aus, bis sie fast unsichtbar geklopft waren – ein Verfahren, das sie »Extinktion« nannten. Leider führte die gewaltsame Zerkleinerung dazu, dass das dampfförmige Quecksilber besser vom Darm absorbiert wurde.

Wie bei einem Säufer, der sich mit falsch etikettiertem alkoholfreiem Bier betrinken will, wurden Lincolns Beschwerden von den Pillen nur verschlimmert. Es gibt mehrere Berichte von seinem aufbrausenden Verhalten zu jener Zeit, von Depressionsschüben und Wutanfällen, von Schlaflosigkeit, Zittern und Schwierigkeiten beim Gehen – alles möglicherweise Folgen einer Quecksilbervergiftung. Womöglich litt er auch an Erethismus.

Lincoln, das muss man ihm zugestehen, merkte offenbar selbst, dass ihm die blaue Masse eher schadete als half, und anscheinend nahm er weniger davon ein, nachdem er das Weiße Haus bezog. Und das war ein Glück. Man möchte sich gar nicht ausmalen, wie ein quecksilberverseuchter, krankhaft launischer Präsident die Truppen im Bürgerkrieg befiehlt hätte.

»EINE NACHT MIT VENUS, EIN LEBEN MIT MERKUR«

Quecksilber ist seit Jahrhunderten eng mit der Krankheit Syphilis verstrickt. Nachdem die Franzosen im 15. Jahrhundert Neapel erobert hatten, verbreitete sich die Seuche in ganz Europa. Voltaire bemerkte: »Auf ihrem frivolen Weg durch Italien erlangten die sorglosen Franzosen Genua, Neapel und die Syphilis. Dann wurden sie vertrieben und um Genua und Neapel gebracht. Aber alles verloren sie nicht – die Syphilis ging mit ihnen.«

Bald wurde die »Franzosenkrankheit« auf ihrem Weg durch ganz Europa zu einem wahren Ärgernis und einem tödlichen Bettgefährten. Der damalige Stamm des Syphilis-Bakteriums *Treponema pallidum* war besonders ansteckend. Nach dem Kontakt mit einem infizierten Sexualpartner sprossen Wundstellen im Genitalbereich, die Ausschlag und Fieber nach sich zogen. Im weiteren Verlauf verbreiteten sich übelriechende Abszesse, Pusteln und Geschwüre über den ganzen Körper und fraßen sich in besonders schweren Fällen in die Haut, ins Fleisch und bis in den Knochen. Richtig gelesen. Eine galoppierende Syphilis ist ziemlich widerlich.

Verzweifelt suchte man nach einem Heilmittel. Im 16. Jahrhundert kam die Rettung in Form von Quecksilber, propagiert durch die recht schwülstigen und eindringlichen Lehren des Paracelsus, der sich gegen Galens Vier-säftelehre aussprach. Paracelsus glaubte hingegen, dass Quecksilber, Salz und Schwefel aufgrund ihrer geologischen, physiologischen und astrologischen Qualitäten allerlei Heilwirkungen besäßen.

Ein weiteres Quecksilbersalz, nämlich Quecksilberchlorid, machte die Runde. Da es anders als Kalomel wasserlöslich und leicht vom Körper aufzunehmen war, war seine Wirksamkeit (sprich: Giftigkeit) noch eindrücklicher. Äußerlich angewendet verätzte es die Haut (»Es tut weh! Also wirkt es!«), und der üppige Speichelfluss bei Einnahme wurde als Zeichen erfolgreicher innerer Reinigung gewertet.

Syphilispatienten erhielten außerdem Behandlungen, die als die schlimmsten Kuranwendungen aller Zeiten anmuten. Reines Quecksilber wurde in Dampfbädern erhitzt, da Inhalation als heilsam galt – und Quecksilber wird hervorragend über die Atemwege aufgenommen. Quecksilberchlorid wurde mit Fett vermischt und sorgfältig als Salbe auf Wundstellen gestrichen.